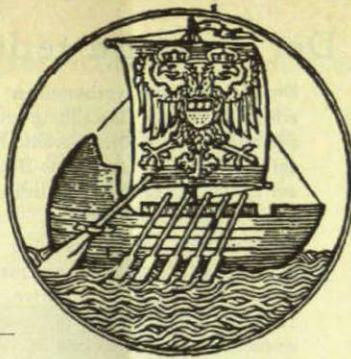


Alt-Köln

Heimatverein
zur Pflege kölnischer Geschichte, Sprache
und Eigenart, gegründet 1902

Nr. 16 der Mitteilungen · November 1974

Redaktion: Dr. Peter J. Hasenberg
5 Köln 1 · Postfach 100 884



UNSERE NÄCHSTEN VERANSTALTUNGEN

Montag, 18. November 1974, 20.00 Uhr, im Belgischen Haus

Wir gedenken des 25. Todestages von Professor Dr. Wilhelm Schneider-Clauß († am 7. 11. 1949) und des 75. Geburtstages von Architekt Hubert Molis (geb. am 2. 10. 1899) KUMEDE und Singkreis gestalten den Abend. — Die Gedenkrede hält Dr. Peter Joseph Hasenberg.

Montag, 9. Dezember 1974, 20.00 Uhr, im Senatshotel

Nikolausabend der großen Alt-Köln-Familie. Der Singkreis unter Professor Albert Schneider und Mitglieder der KUMEDE gestalten den Abend, zu dem sich auch St. Nikolaus angesagt hat.

Montag, 13. Januar 1975, 20.00 Uhr im Belgischen Haus

Jahreshauptversammlung 1975
(Einladung und Tagesordnung nebenstehend!)

*Mittwoch, 5. Februar 1975, 20.00 Uhr im Börsensaal
der Industrie- und Handelskammer*

Fastelovendssitzung 1975
(Man beachte die Mitteilungen des Vorstandes auf Seite 2)

Montag, 17. März 1975, 20.00 Uhr im Belgischen Haus

Ein Abend mit unseren Dichtern und Schriftstellern.
Von den Mitgliedern des Heimatvereins sind u. a. eingeladen Cilli Martin, Ann Richartz, Zissi Trier, Heribert Klar, Jean Jenniches und Hein Paffrath.

Einladung zur Jahreshauptversammlung

am Montag, 13. Januar, 20.00 Uhr,
im Belgischen Haus, Cäcilienstraße

Tagesordnung

1. Eröffnung und Begrüßung
2. Jahresbericht des Vorsitzenden
3. Kassenbericht des Schatzmeisters
4. Bericht der Kassenprüfer
5. Aussprache
6. Entlastung des Vorstandes
7. Wahl eines Ehrenmitgliedes
8. Ergänzungswahlen zum Vorstand
9. Wahl zweier Kassenprüfer
10. Ausblick auf das Jahr 1975
11. Verschiedenes

FASTELOVENDSPILLCHER 1975

„Kommunikationsmeddelcher“
„Ihe vör Gerech: Jan gägen Griet“
von O. H. Pfeiffer

Aufführungsort:

Theatersaal Agnes-Haus, Köln, Weißen-
burgstr. 14, U-Bahnhof Ebertplatz/Nähe
Agnes-Kirche

Aufführungen am

- | | | |
|----------|-----------------|--------|
| Samstag, | 4. Januar 1975 | 20 Uhr |
| Sonntag, | 5. Januar 1975 | 17 Uhr |
| Samstag, | 11. Januar 1975 | 20 Uhr |
| Sonntag, | 12. Januar 1975 | 17 Uhr |
| Samstag, | 25. Januar 1975 | 20 Uhr |
| Samstag, | 1. Februar 1975 | 20 Uhr |
| Sonntag, | 2. Februar 1975 | 17 Uhr |
| Samstag, | 8. Februar 1975 | 20 Uhr |

Kartenpreis: 6,50 DM, 5,— DM.

Kartenverkauf:

Theaterkasse Kaufhof, Neumarkt (im
U-Bahn-Fußgängerdurchgang), Rudolf-
platz, Tabakwaren Kalisch, Köln, Mel-
chiorstr. 11.

Der Vorstand teilt mit:

Mitgliedsbeitrag 1975

Ende November erfolgt der Versand der Mitgliedskarten für das Jahr 1975. Wir bitten herzlich, bei Überweisung des Mitgliedsbeitrages von DM 25,- auf folgendes zu achten:

Absender in Druckschrift. Ebenso vollständige Absenderangabe mit Vor- und Zunamen und voller Anschrift, da wir mehrere Mitglieder mit gleichlautenden Namen haben. Bitte, auch bei Schecküberweisungen die volle Anschrift angeben!

Bei Beachtung dieser Bitte lassen sich Fehlbuchungen und unnötige Mahnungen vermeiden. (Im letzten Jahr erhielten wir Überweisungen mit unleserlichen und unvollständigen Absenderangaben).

Eine weitere Bitte: Alle Mitglieder, die 70 Jahre und älter sind, werden gebeten, bei dieser Gelegenheit ihr Geburtsdatum mitzuteilen. Wir möchten in den kommenden Jahren eine Mitgliederkartei mit diesen Daten anlegen.

Fastelovendssitzung 1975

Zur Fastelovendssitzung am Mittwoch, dem 5. Februar 1975, 20.00 Uhr (Einlaß 19.00 Uhr) im Börsensaal der Industrie- und Handelskammer werden an die Mitglieder Karten zu DM 10, und Gutscheine, für Gäste Karten zu DM 15,- abgegeben.

Sie können ab sofort beim Schriftführer, Herrn Hubert Philippsen, 5 Köln 21, Deutzer Freiheit 64, Telefon 81 19 32, schriftlich oder telefonisch vorbestellt werden. Wir bitten, die Anzahl der Mitglieds- und Gast-Eintrittskarten getrennt anzugeben.

Wir bitten im eigenen Interesse, die Vorbestellung wahrzunehmen, da die rege Nachfrage spätere Bestellungen fraglich macht.

Die Ausgabe der vorbestellten Karten erfolgt nur gegen Barzahlung und Gutscheineabgabe auf den Veranstaltungen am 9. Dezember im Senats-Hotel und am 13. Januar 1975 im Belgischen Haus (Jahreshauptversammlung).

Mit der Post können bestellte Karten nur im Notfall und dann nur *per Nachnahme* versandt werden. Karten, die bis zum 29. Januar 1975 nicht abgeholt wurden, werden anderweitig verkauft. Es gibt keine Abendkasse.

Sonderangebot

Auf Anregung des Vorstandes hat unser Mitglied Robert Steimel sich bereit erklärt, aus seinem Buchverlag den Mitgliedern des Heimatvereins Alt-Köln ein Sonderangebot seiner Köln-Bücher, die bald vergriffen sein werden, zu unterbreiten:

1. Prof. Dr. Otto Doppelfeld „Über die wunderbare Größe Kölns“. In diesem geschätzten historischen Atlas wird die Entwicklung Kölns von der Römergründung zur Reichsstadt und zur modernen Großstadt in 5farbigen Klarsichtfolien sichtbar gemacht. In einem reich illustrierten Textteil erläutert Prof. Doppelfeld das Karten- und Bildmaterial des Bandes.
2. „Unvergängliches Köln einst und heute“ bringt Beiträge aus der Feder bekannter Kölner Schriftsteller und Journalisten. Glanzstück des Bandes ist der Stadtplan von Mercator aus dem Jahre 1571. Er ist vergrößert und in 15 Vierteln zum Abdruck gebracht. In reizvoller Gegenüberstellung werden die gleichen Viertel in Luftaufnahmen aus dem Jahre 1959 gezeigt.
3. „Kölner Köpfe“, ein Nachschlagewerk ganz besonderer Art. In etwa

2.300 Kurzbiographien, davon über 400 mit Porträt, werden Persönlichkeiten, die seit 1800 in Kölns Geschichte und Kultur, in Wirtschaft und Verwaltung hervorgetreten sind, dem Leser nahegebracht.

Alle drei Bücher, deren jedes für sich schon ein passendes Geschenk darstellt, werden, so lange der Vorrat reicht, unseren Mitgliedern zum Gesamtpreis von 30,- DM angeboten.

Bestellungen sind nur über den Vorstand, also nicht beim Verlag selbst, möglich.

Ehrentafel des Heimatvereins Alt-Köln

86 Jahre wurde Frau Berta
Henrichs

85 Jahre wurde Frau Lina Guhr

85 Jahre wurde Ehrenmitglied
des Heimatvereins Professor Dr.
Paul Mies

85 Jahre wurde Herr Willi
Coebler

80 Jahre wurde Herr Jean
Jenniches

Daten aus der Kölner Geschichte

1074 Erste Revolution in Köln.

Erste Erwähnung einer Hexe.
Einweihung der Stiftskirche
St. Georg.

1474 Köln, selbst von Karl dem Kühnen
bedroht, hilft dem belagerten
Neuss.

1574 Mülheim wird zur Stadt erklärt.
Die „Gottestracht“ hält noch heute
die Erinnerung daran wach.

1674 Erste fliegende Brücke über den
Rhein.

Eine von uns:

Frau Berta Henrichs im 87. Lebensjahr

Die ehrende Widmung „Mitreiterin für die kölnische Heimat“ hat Dr. Joseph Klersch als Baas von Alt-Köln ihr einmal in ein Buch geschrieben. Daß wir Frau Berta Henrichs unseren Heimatfreunden noch einmal in Wort und Bild vorstellen, hat mehrfache Gründe: Einmal haben wir sie aus Anlaß des 86. Geburtstages in ihrem schönen Heim am Kalscheurer Weg besucht und uns von ihrer erstaunlichen körperlichen und geistigen Frische und Rüstigkeit überzeugt. Wir haben die Gelegenheit genutzt, uns viel und ausführlich aus der Vergangenheit des Heimatvereins, dessen Mitglied Berta Henrichs seit 60 Jahren ist, erzählen zu lassen. — Weiter wollten wir die Seniorin von Alt-Köln aus Anlaß des 25. Todestages von Professor Dr. Wilhelm Schneider-Clauß den einigen hundert Neumitgliedern vorstellen, die in den letzten Jahren zu uns gestoßen sind: Berta Henrichs war erfolgreiches und beliebtes Mitglied der nach dem Ersten Weltkrieg errichteten Schneider-Clauß-Bühne. —

Auch hat sie uns ein von ihr selbst verfaßtes und zum 80. Geburtstag des damaligen Seniors der Kölner Mundartdichter vorgetragenes reizendes Gedicht von der „Kääzemöhn“ zur Veröffentlichung übersandt, in dem die einzelnen von Schneider-Clauß geschaffenen Werke und Personen noch einmal lebendig werden. Und endlich meinen wir: Eine kölsche Lehrerin, die sich seit ihrer Jugendzeit so unentwegt für die Pflege der kölschen Sprache in Elternhaus und Schule, in Pfarrei und Verein eingesetzt hat, eine Erzieherin, die 40 Jahre der Volksschule in Zollstock und der ihr dort anvertrauten Jugend treu geblieben ist, obgleich erfolgreiche Examina im In- und Ausland ihr durchaus ermöglicht hätten, eine

„höhere Laufbahn“ einzuschlagen, ein Mitglied von Alt-Köln, das auch nach 60-jähriger treuer Mitgliedschaft noch lebhaft Anteil an der Arbeit und Zielsetzung des Heimatvereins nimmt, ja sogar am Schneider-Clauß-Gedenkabend persönlich mitzuwirken sich bereit er-



klärt hat, eine solche „Perle“ von Alt-Köln verdient es durchaus, in unserem Mitteilungsblatt einmal in gebührender „Fassung“ gewürdigt zu werden.

Schon das Geburtsjahr von Frau Berta Henrichs schien bedeutsam. Wir „Alten“ kennen es noch als das Drei-Kaiser-Jahr: Am 9. März 1888 starb, 91 Jahre alt, Kaiser Wilhelm I. Am 15. Juni raffte Kehlkopfkrebs seinen Sohn und Nachfolger Kaiser Friedrich III. nach nur 99 Regierungstagen hinweg. — Ihm folgte der älteste Sohn Wilhelm, damals 29 Jahre alt, der letzte deutsche Kaiser (gestorben am 4. Juni 1941).

Aber nicht nur die Reichsgeschichte war bewegt; auch die eigene Geschichte der

rheinischen Metropole schien vor ungeahnten neuen Entwicklungen zu stehen. Nachdem Köln am 11. Juni 1881 die erste Bresche in die jahrhundertalte Stadtmauer gesprengt hatte, schloß es am 1. April 1888 mit Deutz und Poll und zahlreichen linksrheinischen Ortschaften Eingemeindungsverträge, durch die seine Fläche von 1006 ha auf 11.133 ha und die Einwohnerzahl um etwa 100.000 auf 261.500 stieg.

Berta Henrichs wurde als „ech kölsch Mädchen“ am 23. Juli dieses bedeutungsvollen Jahres im Herzen Kölns geboren. In der Altstadt ging sie zunächst auch zur Schule: in die Volksschule von St. Peter. Von dort wechselte sie zur Höheren Töchterschule der Schwestern vom armen Kinde Jesu in der Geißelstraße, die dort auch pädagogische Kurse durchführten. Um zum Abitur zu gelangen, mußte Berta Henrichs dann noch bis zur Prima die spätere Kaiserin-Augusta-Schule und von der Prima an die Königin-Luisen-Schule und die mit ihr verbundene Lehrerinnenbildungsanstalt besuchen. 1909 bestand sie das Lehrerinnen-Examen für den Unterricht an Volks-, Mittel- und Höheren Schulen. Anschließend gab sie als Schulamtsbewerberin Volksschulunterricht. Ein Jahr arbeitete sie dann „au pair“ in Frankreich, ein weiteres Jahr in England; mit dem Oxford-Examen als Abschluß kehrte sie nach Deutschland zurück und trat 1914 ihre erste und letzte Stelle als Lehrerin an der Volksschule in Zollstock an.

Vierzig Jahre hat Berta Henrichs als geachtete und allseits beliebte, als tüchtige und erfolgreiche Pädagogin an ein- und derselben Schule gewirkt. Aber sie gehört nicht nur der Schule, sie gehörte — und gehört noch heute — der

ganzen Bevölkerung des großen und weiten Vororts im Süden Kölns.

Berta Henrichs, die schon als junge Lehrerin in Zollstock ihren Schülerinnen und Schülern ein gutes Kölsch beibrachte, die an ihrer Schule, im Bürgerverein, in der Pfarre und bei vielen anderen Gelegenheiten „kölsche Ovende“ und mundartliche Aufführungen vorbereitete und durchführte, war auch selbst schöpferisch in der Mundartpflege tätig. Davon zeugen manche Gedichte, davon berichtet auch ein kölsches Krippenspiel, das sie dichtete und erfolgreich inszenierte.

Köln erlebte zur Jugendzeit unserer Lehrerin einen richtigen kulturellen Frühling, an dem auch Mundart- und Heimatpflege erfreulichen Anteil hatten. Im Sommer 1912 eroberte sich der seit Jahrzehnten als Gymnasialprofessor erst in Kerpen, dann in Eupen lebende Wilhelm Schneider-Clauß mit seinem von Berufsschauspielern getragenen Volksschauspiel „Heimgefunge“ erstmals das Kölner Schauspielhaus (Uraufführung am 1. Juni). In der Folge brachten die Städtischen Bühnen von Schneider-Clauß noch „De Eierkönigin“ (Uraufführung am 8. Juni 1912), „Unger der Krützblom“ (Uraufführung am 9. Juni 1913), „D'r wirkliche Geheime“ (am 24. April 1914), „Et große Loß“ (21. Dezember 1916), „D'r Schudderhot“ (Köln 1919) und „Aachunveezig“.

Das alles erlebte die junge Lehrerin als heimatbewußte Kölnerin bewußt mit. Aber ihre eigentliche Welt war das Laienschauspiel. Professor Schneider-Clauß entdeckte sie 1921 für seine Mundartbühne, und durch die Theateraufführungen der Schneider-Clauß-Bühne ist Berta Henrichs in Köln so recht volkstümlich geworden. Als „Käazemöhn“ in „Heimatgefunge“ trug sie seit 1921 wesentlich zu deren Erfolgen bei,

und auch nach 1945 war sie ganz selbstverständlich wieder dabei. Aber beide Male zerschlug die Not der Nachkriegsjahre und die Geldentwertung alle so hoffnungsvoll begonnenen Pläne der Schneider-Clauß-Bühne. Das ändert aber nichts an der Feststellung, daß dieser Beginn des von Laienschauspielern getragenen Volksschauspiels, über dessen Erfolge und Enttäuschungen Schneider-Clauß selbst in einem Vortrag auf dem 200. Vereinsabend von „Alt-Köln“ am 4. Dezember 1919 ausführlich berichtet hat, eine kulturelle Tat für Köln war und für Jahrzehnte wegweisend blieb.

Selbst die Schuljugend zog Nutzen aus diesem kulturellen Kölner Frühling: 1912 wurde die Monatsschrift „Jung-Cöln“ gegründet und vom Städtischen Schulamt so gefördert, daß sie unter der bewährten Leitung von „Ohm Will“, dem Mundartdichter und Schulmann Wilhelm Räderscheidt und seinen Kollegen ein wirksames Mittel wurde, die Kölner Jugend an geschichtlicher Entwicklung, an rheinisches Volks- und Brauchtum und echte Sprach- und Mundartpflege heranzuführen. Müssen wir betonen, daß Berta Henrichs an der Verwirklichung dieser schönen Ziele bereitwillig mitarbeitete?

Sie war ganz selbstverständlich auch dabei, als Professor Joseph Hansen als damaliger Leiter des Kölner Archiv- und Museumswesens die Lehrerinnen und Lehrer der Kölner Schulen zu eigens für sie eingerichteten Führungen durch das Historische Museum einlud, ihnen auf diese Weise einen tieferen Einblick in die Geschichte ihrer engeren Heimat bot und ihnen so half, den heimatkundlichen Unterricht wirkungsvoll und fruchtbar zu gestalten.

Berta Henrichs hat alle Höhen und Tiefen stadtkölnischer Geschichte seit Ausbruch des Ersten Weltkrieges mit-

erlebt. Als sie sich vor 20 Jahren nach 40jähriger Lehrtätigkeit in Zollstock zur Ruhe setzte, luden Bürgerschaft, Kirche und Schule zu einem Abschiedsabend ein, der sich zu einem Ehrentag für die beliebte und verehrte Mitbürgerin und Lehrerin gestaltete. Erzbischof Kardinal Frings sandte ihr ein persönliches Hand- und Dankschreiben. Schulrat Wagner und Rektor Rosenzweig sprachen für die Schulbehörde, Dr. Joseph Klersch als Leiter des Amtes für kölnisches Volkstum für den Heimatverein und alle Alt-Köln-Freunde. Dank, Lob und Anerkennung waren der Tenor aller Reden und Ansprachen. Mehr als dies alles aber erfreute Berta Henrichs die Liebe und Zuneigung der Jugend, machte sie das Bewußtsein stolz und froh, daß sie 40 Jahrgängen Zollstocker Jugend Halt und Wegweisung für das Leben hatte geben können.

Im Herbst ihres Lebens wird Frau Henrichs auch der Weggefährten gedenken, die sie eine Strecke des Lebensweges begleitet haben, an ihrer Spitze des verehrten Lehrers und Meisters Professor Schneider-Clauß. Wir aber vom Heimatverein Alt-Köln wollen ihr in diesem Herbst 1974 herzlich und aufrichtig danken für alles, was sie ihrer Heimatstadt, der Kölner Jugend, dem kulturellen Leben der Domstadt, insbesondere aber auch den in „Alt-Köln“ zusammengeschlossenen Heimatfreunden geschenkt hat. — Auf viele Jahre noch!

Daten aus der Kölner Geschichte

- 1774 Goethes erster Besuch in Köln.
- 1874 Gründung der Humboldt-Kolonie.
- 1924 25. 10. Rohbau des Hochhauses am Hansaring vollendet.
- 28. 10. erste Benutzung des Messehofes.
- 30. 11. Einweihung der Petrus-Glocke im Dom.

Auf den Spuren rheinischer Geschichte

130 Alt-Kölner besuchten die Kaiserstadt Aachen und Nideggen in der Eifel

Sonntag, 29. September 1974

Ein kühler aber sonniger Septembermorgen grüßte die rund 130 Mitglieder und Freunde des Heimatvereins Alt-Köln, die am frühen Sonntagmorgen zum Breslauer Platz eilten, um die Busse zur Jahresfahrt nach Aachen zu besteigen. Anders als 1973 in Limburg an der Lahn und anders auch als 1972 in Blankenheim in der Eifel war der Wettergott uns diesmal hold. Bis zum Abend strahlte die Sonne und zeigte uns die Bau- und Kunstdenkmäler und sonstigen Sehenswürdigkeiten der alten Kaiserstadt im schönsten, günstigen Licht.

10.00 Uhr: Im Rathaus zu Aachen

Im Kaisersaal des tausendjährigen Rathauses entbot Aachens jugendlicher Oberbürgermeister Rechtsanwalt Kurt Malangré dem Heimatverein Alt-Köln persönlich den Willkommensgruß der Stadt Aachen. Er verband damit einen kurzen Rückblick auf die große Vergangenheit und einen Ausblick auf die Zukunft seiner Stadt, den er mit einem überzeugenden Bekenntnis zu Europa verband. Diese Zukunft müsse wurzeln in den echten Werten von Volkstum und Heimat, von Geschichte und Kultur. In diesem Sinne begrüße er Wollen und Wirken und den Besuch des Heimatvereins aus dem so geschichtsverwandten benachbarten Köln.

Dr. P. J. Hasenberg dankte als Vorsitzender von Alt-Köln für den herzlichen Empfang in den ehrwürdigen Hallen des in weiten Teilen noch auf Karl den Großen zurückgehenden Rathauses. — Dann mußte sich der Oberbürgermeister verabschieden: schon warteten neue Besucher aus den Niederlanden auf

ihn. Wiederholt noch im Laufe des Tages kamen die Besucher aus Köln auf den lebenswürdigen Oberbürgermeister zu sprechen. Man konnte es den Aachenern nachfühlen, daß sie auf ihren jugendlichen Oberbürgermeister stolz sind. Sie schätzen ihn als ausgezeichneten Kommunalpolitiker, als volksnahen Oberbürgermeister, der an einem Tag der Woche für jeden Bürger ohne Anmeldung auf dem Rathaus zu sprechen ist, der für alle Fragen der Heimatpflege aufgeschlossenen Sinn und eine offene Hand zeigt, der als Oberbürgermeister der Grenzstadt aber auch ein würdiger Repräsentant gegenüber den befreundeten Nachbarländern ist. (Und noch etwas aus der persönlichen Sphäre des OB und speziell für unsere Sängerrinnen und Sänger: Sport kann der frühere Spitzensportler nun nicht mehr viel treiben, aber als Sänger ist er auch heute noch ein gern gehörter Solist.)

Im Reichs- und Krönungssaal

Herr Kuk aus Aachen übernahm die Führung durch den Kaisersaal und zu den berühmten Rethel'schen Fresken. Er bot den Besuchern aus Köln ein abgerundetes historisches Bild Aachens und des Rathauses von Karls des Großen Zeiten über die Jahrhundertwende des Mittelalters bis zu den schweren Schicksalen der Stadt im letzten Kriegsjahr 1944/45. — Im Treppenhaus verfolgten sie an Hand großartiger Reichs- und Europa-Karten die politische Bedeutung und kulturelle Ausstrahlungskraft der Hauptstadt des Karolingerreiches. Im Kaisersaal selbst konnten die alten Reichsinsignien in strahlendem Scheinwerferlicht nach Gebühr und Interesse aus nächster Nähe bewundert werden.

12.00 Uhr: Zwei Stockwerke tiefer

Dichter und Chronisten berichten, wie der soeben im Münster zu Aachen gekrönte König ins Rathaus zum Krönungsmahl gekommen sei. Auch für uns war im Ratskeller — zwei Stockwerke tiefer als im Kaisersaal — ein schmackhaftes Mahl gerichtet, zu dem uns ein von Heimatfreund Karl G. Schmidt in Aachen großzügig gestiftetes Bier doppelt mundete. Zwar mußten wir das Mittagessen wegen der unerwartet großen Zahl der Fahrtteilnehmer zum Teil etwas „beengt“ einnehmen. Aber die historische Kulisse des Ratskellers und die Gemütlichkeit der Umgebung entschädigten reichlich für dieses kleine „Ungemach“.

Ein Stadtbummel zur Mittagszeit

Bis 15.00 Uhr hatte dann jeder Zeit, sich die Stadt und ihre Bauten, die Bäder und die heißen Quellen, den Eisenbrunnen und die Kuranlagen, nicht zu vergessen die zahlreichen reizenden Brunnen und lokalbezogenen Denkmäler, anzusehen. „Eine Stadt mit Atmosphäre und Charakter“ war der Eindruck, den wir bei einem ausführlichen Rundgang durch die Innenstadt gewannen. Und „Stadt mit Herz“ möchte der Berichterstatter ergänzen. 2.500 Parkbänke warten, über die ganze Stadt verteilt, auf müde Besucher, drei Fußgängerbezirke erlauben einem jeden, in Ruhe einzukaufen. 91 Kinderspielplätze und Wiesen, über 30 Sportplätze, 7 Rollschuhbahnen, 5 Museen mit jährlich rund 115.000 Besuchern, über 300.000 Bände in Stadtbibliothek und Stadtbücherei warten auf Interessenten. Jährlich besuchen 333.000 Hotel- und Kurgäste, davon 30% Ausländer die

Kur- und Badestadt, die in 17 Thermalquellen die heißesten, z. T. 76% erreichenden Quellen Mitteleuropas besitzt. Vier Kuranstalten bieten 718 Betten und jährlich etwa 823.000 Kurwendungen. — Erwähnen wir noch der Vollständigkeit halber, daß Aachen auch eine Stadt-Puppenbühne mit über 30 Spielpuppen besitzt und daß die Karnevalsjecken in 33 Karnevalsvereinen organisiert sind, von denen der ACV alljährlich den weltbekanntesten Orden „wider den tierischen Ernst“ verleiht.

15.00 Uhr: Besuch im Münster und in der Domschatzkammer

Höhepunkt und Krönung unseres Jahresausflugs 1974 war zweifellos die Führung durch den Aachener Dom. Herr Kuk, unser geschichtskundiger Führer vom Vormittag, verstand es wiederum ausgezeichnet, die Zuhörer in Geist und Geschichte dieses ehrwürdigen Gotteshauses, das neben St. Peter in Rom einmal Mittelpunkt der abendländischen Christenheit war, einzuführen. In dem von Karl dem Großen als Pfalzkapelle errichteten achteckigen Kuppelbau, dem Oktogon, nahmen wir während des einführenden Vortrages Platz. Hier wurde der Kaiser Karl im Jahre 814 beigesetzt. Hier wurden in den Jahrhunderten von 936 bis 1531 auf dem „Kaiserstuhl“ 30 deutsche Könige nach ihrer Krönung inthronisiert, wurde ihnen von den Fürsten des Reiches gehuldigt. Unter Karl dem Großen war Aachen das Herz Europas. Sein geistiges Erbe und seinen historischen Anspruch wollte Otto I. erneuern, als er sich 936 am Grabe Karls salben und krönen ließ. Ähnliche Überlegungen führten zur Heiligsprechung Karls durch den Kölner Erzbischof Reinald von Dassel am Weihnachtsfest 1165. Kaiser Friedrich I. Barbarossa war die treibende Kraft im Hintergrund; der großarti-

ge Radleuchter (= Barbarossaleuchter) im Oktogon erinnert noch heute daran.

Im Gegensatz zu den aus dem byzantinisch-italienischen Kunstkreis übernommenen wuchtigen, eckigen Pfeilern des Oktogons und den elegant geformten antiken Säulen in den Bogen der Empore (in Ravenna gewonnen), ist der um die Mitte des 14. Jahrhunderts errichtete gotische Hochchor nach Behebung der schweren Kriegsschäden 1944/45 mit den herrlichen Fenstern von Mataré, Wendling und Benner ein einziger „Goldener Schrein“, ein stimmungsvoller Raum der Anbetung und des Meditierens. Pala d'oro und Ambo Kaiser Heinrichs II. zählen neben dem Marienschrein und dem Chorgestühl zu den kostbarsten Ausstattungsstücken, die teils im Hochchor, teils in der überreich ausgestatteten Domschatzkammer mit ihren Elfenbeinschnitzereien und Gold- und Silberschmiedearbeiten aufbewahrt werden.

Rückfahrt über Rötgen und Schmidt nach Nideggen

Pünktlich, wie der Zeitplan es vorsah, verließen die ersten Fahrtteilnehmer kurz vor 17.00 Uhr die alte Kaiserstadt. Die Rückfahrt führte zunächst die belgische Grenze entlang über Lichtenbusch und „Relais Königsberg“ nach Rötgen. Zur Rechten sah man noch überall die Westwall-Höcker aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges. Beim öfteren Überqueren der sich in großen Windungen auf die Eifelhöhen heraufarbeitenden Venn-Bahn erinnerte man sich der unsinnigen Grenzziehung in den ersten Nachkriegsjahren nach 1918 und 1945. Auch Frinshaus hatte damals für die Eingeweihten eine ganz besondere Bedeutung. — Jetzt durchquert man auf prachtvoll angelegten Straßen die herrliche Landschaft der früheren Grenzkreise Monschau und Schleiden (heute

Aachen-Land und Euskirchen). Auf der Weiterfahrt von Lammersdorf über Strauch und Schmidt erinnern wir uns der monatelangen unglaublich harten und blutigen Kämpfe im Herbst und Winter 1944/45 im Hürtgenwald. Heute sind die Dörfer und Siedlungen alle wieder schmuck und harmonisch in die Landschaft passend aufgebaut und durch moderne Straßen untereinander verbunden. Von Osten her grüßen bald die romantisch zerklüfteten Felsen und die mittelalterliche Burg von Nideggen vor dem Hintergrund malerischer Berge und Täler.

Fröhlicher Ausklang in Nideggen

Im Restaurant Heiliger in Nideggen fand dann der Jahresausflug 1974 mit einem gemütlichen Beisammensein seinen fröhlichen Ausklang. Müde von allen Sehenswürdigkeiten freute man sich jetzt abwechselnd an der Herbstlandschaft und an dem schmucken alten Städtchen und seiner imponierenden Burganlage, die im hohen Mittelalter jahrhundertlang Stammsitz der Grafen und Herzöge von Jülich war. Man hörte mit einigem Gruseln, daß nach den rauen Sitten jener Jahrhunderte hochvornehme Fürsten des Reiches (ein Herzog von Bayern und mehrere Erzbischöfe von Köln) monate- und jahrelang auf Burg Nideggen in harter Haft gehalten wurden. Die Schloßherren dagegen tafelten in Nideggens berühmtem gotischen Rittersaal, der damals der drittgrößte in Deutschland war.

Doch diese interessanten historischen Erinnerungen traten zurück, als die Kapelle — Vater und Sohn Stille — zum Tanz aufspielte. Zwar saß man in drangvoll-fürchterlicher Enge. Aber das tat der Gemütlichkeit keinen Abbruch. Man freute sich des erlebnisreichen Ausflugs und schmiedete bereits neue Pläne für das kommende Jahr.

Jean Jenniches wood 80

Et eß doch en ahle Tradition, Gebootsdag, besondersch ene „runde“ kräftig zo feere. Dat deit mer gään en der Familje, ävver wann ens einer bekannt ov esugar prominent gewooden eß, muß hä sich gefalle loße, dat esujet nit en der Familje bliev. Dat eß zwor nit jedem esu ganz rääch, un en esu enem Fall freut dä sich dann, wann et vergesse weed. Ävver wä et verdeent hät, dä muß et sich dann och noch hingernoh gefalle loße, dat mer dat nohhölt. Jo, leeve Jean Jenniches, wa'mer och nit mieh en der Oktav sin, hoffen ich, dat Üch die paar Wööt, die ich he üvver Üch schrieve, üch e Fitzche Freud maache. Jean Jenniches wood am 6. 2. 1894 em Neppes gebore. Un singem Neppes eß hä bes en et huhe Alder treu geblevve, wann hä och zick e paar Jöhrcher ene Katzesprung dovun av en der Bernhard-Letterhaus-Stroß wonnt. He gingk hä schulle, dann en de Lehr un wie hä et dann zum Installateurmeister gebraht hatt, maht hä sich och em Neppes selvsständig. En der Faarkirch St. Marien em Neppes hät hä am 26. 4. 1922 si Franziska Steingaß gehierot, die im noh üvver fuffzig glöckliche Ehejohre am 9. 4. 1974 vum Dut widder genomme wood.

Me'm Schrieve fung dä Handwerksmann ald en de fröhe drissiger Johre an. Zoesch woren et Wanderberechte met kölschem Beihau för der Eifelverein Ortsgruppe Köln. Die kome got an un wore zoglich en gode Übung. Om de Zick entstunde och de eeschte Verzällcher un vun do bes zo de eeschte Hänneshestöcke wor et nit mieh wick. Om 1938 wood hä dann en der Öffentlichkeit jet mieh bekannt; hä drog ald ens em Eifelverein und späder och em Heimatverein Alt-Köln eige Saache vör

un mänch Kreppche us singer Fedder wood em Blättche vum Heimatverein zoesch avgedröck. Dat och hüek ald ens noch gespielte Hänneshestöck „Gräfin Wooschtemann“ braht der große Durchbruch. Noch mänch löstige Stöck kom hingernoh, wie „Der Duuve-



künning“ (1940), „Kurort Knollendorf“ (1940), „Der Kumet“ (1942) un „Golde Huhzick met Knubbele“ (1968), för nor der bekannteste zo nenne. Och för de Bühn hät hä e paar Einakter voll herrlicher Situationskomik geschrevve, wie för e Beispill „Et Kreuzwootrötsel“ ov „Drei Wünsche“. Und wann einer dat Handwerk esu versteiht, wie Jenniches, kunnten och de Hörspille nit usblieve: „De nächste Verwandte“ (1965), „Der Ritter Hubäät“ (1965) und „Der dunkle Punk“ (1966) wore beim WDR Volltreffer.

Wä sich die Stöcke ansüht ov -höt, weed flöck spetz han, dat der Jean

Jenniches luuter op der Humor gesatz hät. Su kann et nit verwundere, dat hä för si Booch 1964 dä Titel „Foder för Laachduuve“ vorgesinn hatt. Ohne dat hä jet davun woss, wood am Engk dann doch „Der Familjeusflog“ dodrus (1964 Greven-Verlag Köln, Beiträge zur Kölnischen Geschichte, Sprache, Eigenart, herausgegeben vom Heimatverein Alt-Köln e. V., Band 41).

Jean Jenniches hät et bei singer Schrieverei vun Anfang an drop angelahrt, jet löstiges anzobeede. Singe Grundsatz wor: Et Levve eß äänz genog, lo'mer uns jet Freud maache. Hä woss genau, wat för en gode Millezing et Laache eß, un dovun hät hä allerhands usgedeilt. Bei allem, wat ich vun im gelese ov gehoot han, feel mer op, dat hä et einmolig versteiht, en Situation met vill Humor, treffend un originell faßzohalde. He eß der Beweis: „Paar Wanderstiffele Nummer 46 met zwei Pund ieser Nä, en verschlesse leddere Botz, e wieß Schillerkragenhemp, en Hötche rundseröm met Blechmarke beschlage un en däm Ganze ne wibbelige Kähl, dat wor dä Pliesters Hein, genannt der Schmal.“ Süht mer dä Kähl nit tirek labendig vör sich ston?! Hä liet dä Bäcker Nubbel, dä Schötzekünning wor wood, „stolzeere wie ene Hahn, dä op en fremde Meß gerode eß“. Wä kennt nit dat nette Kreppche vum Ohm Anold als hellige Mann bei der Familje Quanze, däm dä Quanze Tünn vör singem Optredd „us der Kognakfläsch Mot entschött“. Got biobacht' och dä Huushär Babbelmann, wie si Griet me'm Anstrichermeister Kleisterpott wäge'm Tapezeere verhandelt: „Dä leet sich nix angor: un knibbelte nor opgeräg an'em Brüdche wie e Kning, däm mer Mostert en de Murre gedon hät.“ Dat eß Kölle

un ich künnt noch e paar Sigge Beispiel us singem Booch opzälle.

Dat unse Jean Jenniches et bes hüek noch nit met Schrieve drangegevvve hät, bewies, dat hä met singem Verzällche „Dat golde Dömche“ beim Alt-Köln-

Wettbewerb 1972 ene Pries gemaht hät. Met großem Erfolg hät hä dat Stöckelche vör kootem noch beim Eifelverein vorgedrage, wie mer do zosamme ene kölsche Ovend opgetrocke han. Wä esu vill Freud unger de Lück gebraht hät,

wie Jean Jenniches, muß vun Hätze ene fruhe Minsch sin. Un esu welle mer im wünsche, dat hä dat — för sich un för uns — noch lang bliev un uns noch mähd Foder för Laachduuve livvere kann.

Heribert Klar

Was Frau Berta Henrichs Herrn Professor Schneider-Clauß
1942 zum 80. Geburtstag wünschte

Leeve Professer!

He kummen se all

Un welle ehr Sprüchche sage.

Us „Heimgefunge“ et ganze Gelääch

Mäht sich m'em Biergans zo Dir op der Wäg.

De Schmalzgräversch, der Bättram, der Schuster Schmitz

Danze vör Freud — wat sähste jitz?

De Käazemöhn, dat ärm good Deer

Scheck us dem Himmel vill Sägen Der.

Un ähns un stell kummen Hand en Hand

Et Settche m'em Franz us dem Deechterland.

Och de Kappesboore blieve nit fähn.

Doför han se Dich doch vill zo gäh.

De Frümchens, et Plünn, der Bock un et Ann,

Zurhoven un Nocker — stonn all ehre Mann.

Och „de Eierkönegin“ well ehr Wünsche sage,

Bei *der* beß Do doch hoffentlich engedrage!

Die gitt Der doch secher ald ens jet „ohne“,

Vun wäge dem irdische Deechterlohne!

„D'r Schudderhoot“ mäht sich de größte Surge

Ov hä och nöchter am Feßdagsmorge.

Och et Hännesche hät sich engefunge

Kütt met Laache un Juhze erengesprunge.

„Unger der Krützblohm“ do ruusch der Rhing

Sing „Alaaf Kölle“ — dat hüek ganz Ding.

Un all die Wünsche zesamme jitz klinge,

Un wie e Gebett zum Himmel dringe:

„Su jung un fruh loß lang in noch levve,

Hä hät uns Kölsche noch vill zo gevve.

Halt wärm im et Hätz un klor der Verstand!

Halt lang in noch faß an Dinger Hand!

Loß singe un klinge sing kölsche Tön!“

Dat wünsch vör allem

de Käazemöhn!

En der Spetz und en der Böttgaß

Ha! Wor dat en Freud un en Kujaxerei, wa'mer vun de Weyerstroß erav üvver de Baach kraute, koot vör Aach morgens em Winter, em Summer vör Sibbe! De schwatze Studentekapp om Wäules ov ob der Klätschfrisoor, wie et domols Mode wor; de Bööcher un Hefte en ne Reeme gewürg, unger'm Ärm, ging dat an der Rutgerverbaach üvver de Kellertrappe, die do vun der Stroß breit un batzig tirektemang en de Kellere eravleefe, wo de Rutgerver, gewöhnlich noch beim Lampeleech, an ehrer stinkige Arbeit wore un ehr Fell en der Duffesbaach, die do unger durch de Kellere drevv, wässere däte. Hup! üvver ein Trapp; hup! üvver die zweite, drette, un su vöran bes an der Pälegrave, vun wo av de Baach durch de Strooß leef un met waggelige Boodstein halv un halv zogedeck wor. Selvsverständlich ging et och do drüvver; för ne richtige Jung eß kein Stroß esu breit, dat hä nit doch noch ene Wäg fingk, dä unbequäm, doför ävver och desto löstiger eß.

Un no en de Böttgaß! Tackerent, — wat stunk dat do! Un wann et geräht hat, dann sähten de Sode vun rächs un vun links als richtige kölsche Sode sich en der Meddse vun der Stroß de Dagszick. Ob der Hälvscheid vun der Böttgaß, eh dat mer links an dat ahle Hus vun dä Klusterbröder kom, die met Klockeseil un Reedstöck, Äzezupp un got Lehre nix-nötzige „Böttgasser Junge“ zo Minsche mahte, — un wo rächs durch en allmächtige Pooz en 'ner orahle Mor de Zaldate ob große Heuwage ehr Kammißbrud „fasse“ fohre en dä großen Hoff vun der Garnisonbäckerei, — do gingk et för uns rächs eröm un erav en de Spetz; — och enä, — do hätt ich jo bal vergesse: en de Gimnasialstroß! Su wollten die Anwöhner se ömgedäuf han, wie dat neue staatse Schullhus do stund; ävver der Stadttrot hatt för dennen ehr Petition dauv Ohre.

Et wör ävver och schad gewäß, wa'mer hüek uns got ahl Spetz em Adreßbooch nit mieh finge künnt, winnigstens nit mieh met ehrem historische Name: soßen doch Dag uns, Dag en de „Wirkersche“ do ob der Stroß vör ehre Hüsger un Kaue un woren am Spetzge klöppele. Dausend Kinder, barfösig un halv nack, loogen un leefen öm se eröm durch Dreck un Sod und Stöbb; Mannslück stunten un prümte, schmooten un fulenzten an Dürren un Finstere eröm, un bovven om Daach jagten nen Duvejeck sing Kivitte, wann hä nit grad e Frembchen en der Sträuv hatt.

Wilhelm Schneider-Clauß

Die Narrenzahl 11

Eine kulturgeschichtliche Plauderei von Peter Paul Trippe †

Seit dem Jahre 1823, wo in Köln die erste und für viele Jahre einzige „Karnevals-Gesellschaft“ gegründet wurde, ist es allgemeine Gepflogenheit, daß sich die lebenbejahenden Fastnachtsfreunde alljährlich am 11. im 11. zu einer feuchtfröhlichen „Sitzung“, zwecks Ehrung der Narrenzahl 11, versammeln.

Daher ist die Frage berechtigt: Warum, weshalb, weswegen ist die Zahl 11 zur Narrenzahl gewählt worden? Diese Frage kann aber ebensowenig beantwortet werden, wie die Frage: Warum haftet der Zahl 13 die Vorbedeutung als Unglückszahl an? Jedoch die Karnevalsfreunde wissen sich in ihrer närrischen Weisheit zu helfen und geben drei Antworten auf einmal ab.

1. Die altddeutsche Schreibweise „eylf“ hat die Zahl 11 zur Narren- oder Geckenzahl gemacht; denn sie ruft uns zu: *Ei, lustig fröhlich!* Und so ist denn auch der närrische Leitspruch entstanden: *Lustig gelebt und selig gestorben, ist dem Teufel die Rechnung verdorben!*
2. Die arabischen Ziffern der Zahl 11 sind schuld, daß diese Zahl zur Narrenzahl erklärt wurde; denn die Gleichheit und Übereinstimmung in der Wertangabe auf der linken und rechten Seite der Zahl 11 — selbst bei einer Umstellung ihrer Ziffern — bleibt immer dieselbe. Diese Tatsache paßt so recht zu den geflügelten Worten: *Nur Narren sagen die Wahrheit!* Denn diese reden und handeln auf der einen Seite, nämlich nach außen hin, stets so, wie sie auf der anderen Seite, nämlich in ihrem Innern, ehrlich denken und fühlen.

3. Auch die römischen Ziffern der Zahl XI haben dazu beigetragen, daß sie zur Geckenzahl geworden ist; denn durch diese Ziffern ist die närrische Behauptung zu beweisen, daß die Hälfte von XI = VI ist.

Es sei nun an dem, wie immer es sei. Fest steht die Tatsache, daß die Zahl 11 nun einmal die Narrenzahl ist und bleiben wird. Auch die zweite diesbezügliche Frage: *Seit wann haben wir denn die Geckenzahl 11?* kann nicht beantwortet werden. Fest steht nur, daß die Zahl 11 schon vor 550 Jahren die Narrenzahl gewesen ist. Denn am 11. im 11. des Jahres 1391 wurde auf der Klever Schwanenburg der „Narren-Orden von Kleve“ gegründet. Der Stifter und Begründer dieser Vereinigung besiegelte die diesbezügliche Stiftungsurkunde an 11. Stelle mit *rotem* Wachs, die 35 anderen Mitglieder mit *grünem* Wachs. Der Hauptzweck ihrer Verbrüderung war die Aufrechterhaltung von Ruhe, Zucht, Sitte und Sicherheit am Niederrhein und damit die Bekämpfung und Bestrafung der dortigen Räuber- und Diebesbanden. Doch auch den weltlichen Freuden war die Vereinigung nicht abhold. Darum versammelten sich die Mitglieder alljährlich zu einem elftägigen feuchtfröhlichen Beisammensein auf der Klever Schwanenburg, bei dem jeder Standesunterschied, der Störer und Hemmschuh der Gesellig- und Fröhlichkeit sein kann, aufgehoben war. Jedes Mitglied, ganz gleich ob Ritter, Freiherr oder Graf, konnte zum „König“ gewählt werden, der für die lukullischen Genüsse zu sorgen hatte. Zur Bestreitung der Kosten hatten die Frei-

herrn $\frac{1}{3}$ mehr als die Ritter und die Grafen $\frac{1}{3}$ mehr als die Freiherrn zu zahlen. Als äußeres Zeichen der Zugehörigkeit zum Klever Narren-Orden mußte jedes Mitglied einen handgroßen silbernen Schalksnarren alltätlich auf seiner Kleidung oder Rüstung tragen. Wer ohne dieses Abzeichen angetroffen wurde, hatte jedesmal 11 Groschen den Armen zu geben. Der silberne Schalksnarr war bekleidet mit einem rot und weiß karierten Wams und gelben Strümpfen. Er stand auf einem grünen Untergrund. Damit sind erstmalig auch die vier Farben der Narrenheit: Rot, Weiß, Gelb und Grün, bezeugt.

Stifter des Klever Narren-Ordens war Graf Adolf I. von Kleve, der Begründer eines neuen Klever Grafengeschlechts. Seine Gemahlin, die schöne Margarete, gebar 14 erbsgesunde Kinder, die mit ihren Eltern am kunstgeschichtlich wertvollen Grabdenkmal derselben in der Klever Stiftskirche verewigt sind.

Durch die Stiftung des Klever Narren-Ordens hat sich Graf Adolf I. ein nie geahntes Denkmal im Kölner Karneval gesetzt. Schon 1823, beim ersten Rosenmontagszuge, kam er mit seinen 35 Gefolgsherren zur Darstellung, und zwar als Führer der dritten Abteilung, die den Kampf der selbstgewollten Narren gegen Griesgram und Muckertum zeigte. Seit 1880 ist es die Kölner Narren-Zunft, die das Andenken an Graf Adolf I. von Kleve wachhält. Dies bezeugt sie u. a. dadurch, daß ihre vierfarbigen Narrenmützen mit dem Kölner und Klever Wappen geschmückt sind.

Jahrestagung der Gruppe Rheinischer Mundartschriftsteller 1974

Die diesjährige öffentliche Jahrestagung der Gruppe Rheinische Mundartschriftsteller fand im Rahmen der Veranstaltungen zur 1000-Jahrfeier der Stadt Mönchengladbach in der Zeit vom 28. bis 30. Juni 1974 statt.

Sie begann am 28. 6. mit einer gut besuchten Pressekonferenz, bei der die Herren Ludwig Soumagne (Norf), der derzeitige Vorsitzende, Dr. Kuland, Leiter des Referates Heimatpflege beim Landschaftsverband Rheinland und Peter Josef Weiß von der Pressestelle des Landschaftsverbandes über Ziele und Willen der Rheinischen Mundartschriftsteller informierten.

Um 15 Uhr fand am gleichen Tage im Stadttheater Mönchengladbach eine Vorstellung der KUMEDE, Theater des Heimatvereins Alt-Köln e. V., für Schüler und Jugendliche mit der kölschen Komödie: Et Krank-Öllig, frei nach Molière, von Änni Klinkenberg statt; die Autorin führte selbst Regie. Die Vorstellung war ausverkauft und wurde von 900 Schülern und Jugendlichen besucht. Erfreulich viele der Besucher machten von der Möglichkeit Gebrauch, nach der Vorstellung im Foyer des Theaters mit den Darstellern, die im Kostüm erschienen waren, ins Gespräch zu kommen.

Eine weitere Aufführung der Komödie um 20 Uhr wurde von ca. 750 Besuchern angesehen, von denen auch etwa die Hälfte Jugendliche waren. Auch nach dieser Vorstellung fanden sich — nunmehr im Raucherfoyer des Theaters — zahlreiche Zuschauer ein, um mit den Darstellern über die Aufführung, das Mundarttheater und andere Themen zu diskutieren.

Am Samstag fand von 8.15 bis 8.45 Uhr auf dem Vorplatz des Restaurants St. Vith am alten Markt ein Stammtisch-

gespräch statt, das im Morgenmagazin des WDR direkt übertragen wurde. Gespräche des Reporters, Herrn Erdenberger, mit den Herren Soumagne, Dr. Ruland, Oberarchivrat Dr. Löhr (Mönchengladbach), Huppertz und Werbeleiter Bronkalla von der Kreissparkasse Grevenbroich sowie einigen Passanten wurden umrahmt von den Klängen einer Dixieland-Band und Leseproben von Jupp Lenzen (Mönchengladbach), Pfarrer Franz-Josef Habitz (Hilberath), Zissi Trier und Heribert Klar (Köln). Anschließend fand in der Zeit von 9.30 Uhr bis 18.00 Uhr — unterbrochen von einem Mittagessen mit dem Oberbürgermeister der gastgebenden Stadt — die eigentliche Arbeitstagung statt. Auf dem Programm standen u. a. ein Sachstandsbericht über die Herausgabe der in Vorbereitung befindlichen Anthologie, Möglichkeiten der weiteren Verbreitung der Mundartdichtung (Presse, Rundfunk, Buch und Schallplatte) sowie die Neuwahl des Vorsitzenden. Letztere wurde vertagt, da es erforderlich geworden ist, die Gruppe neu zu konstituieren. Hierfür wurde eine interne Tagung für den Herbst 1974 vereinbart. Letztlich wurde der Tagungs-ort für die nächste öffentliche Jahrestagung 1976 festgelegt. In Betracht kamen nach Vorstellung des Vorstandes Köln und Düsseldorf. Die Abstimmung fiel eindeutig zugunsten Düsseldorfs aus.

Um 20 Uhr fand unter reger Beteiligung interessierter Bürger der Literarische Stammtisch „Rheinische Mundartdichter stellen sich vor“ in Form einer „Kneipenlesung“ im Restaurant St. Vith am alten Markt statt. Leider kam eine Diskussion erst zustande, nachdem fast alle anwesenden Autoren gelesen hatten; eigentlich sollten hier-

bei Diskussion im Vordergrund und Lesung im Hintergrund stehen. Die dann doch noch sehr lebhaft, von Dr. Ruland geschickt geleitete Diskussion, bei der es vorwiegend um die Mundartpflege ging, endete um 23.15 Uhr. Anschließend wurde im kleineren Kreise noch einige Stunden diskutiert. Auch hier ist die Teilnahme zahlreicher Jugendlicher besonders bemerkenswert. Das Programm des Abschlusstages begann mit einer interessanten Führung von Herrn Dr. Löhr durch das historische Münster in Mönchengladbach (9 Uhr). Ihr schloß sich um 10 Uhr ein überaus gut besuchtes Hochamt im Münster mit Mundartpredigt von Pfarrer Franz-Josef Habitz an. Überraschend für alle Beteiligten war der spontane, langanhaltende Beifall nach der Predigt. Im Verlaufe der Messe las Frau Trier ihre kölsche Fassung des „Manificat“.

Wegen der Länge des Hochamtes begann die für 11 Uhr angesetzte Matinee im Vortragssaal der Stadtbibliothek mit zominütiger Verspätung. Herr Wester (Solingen) hatte ein buntes Leseprogramm zusammengestellt, das von Darbietungen des jungen Spielkreises, einer Singgruppe und des Akkordeon-Quintetts der Musikschule Mönchengladbach umrahmt wurde. Auch diese gut besuchte Veranstaltung wurde sehr beifällig aufgenommen.

Mit einem kurzen Empfang und gemeinsamen Mittagessen auf Einladung der Stadtsparkasse Mönchengladbach klang die Jahrestagung aus. Abschließend darf festgestellt werden, daß die öffentlichen Veranstaltungen dieser Jahrestagung von einem bisher nicht gekannten Erfolg begleitet waren.

Heribert Klar

Dä vergefte Herring

Von Kläre Glaser, 'nem „Kölsche Mädche“ en Wien, geboren 1884

Dä Köbes wor hüek jet fröhter opgestande als söns un gingk am Rhing spazeere. Op einmal sohch hä singe Fründ, dä Pitter, op sich ankumme. Ävver wie sohch dä Pitter us! Marjajosep, esu wieß wie d'r Dut! „Pitter, wat es d'r passeet?“ röf dä Köbes in an. „Och, Köbes“, lamentet dä Pitter, „mer geit et schlääch, ich gläuv ich muß stirve.“ — „Beß do geck“, säht dä Köbes, „setz dich ens op de Britz un verzäll ens, wat et git.“

Dä Pitter däht ens deef kühme un fing an: Gester ovend wor et spät wode beim Kaate, gedrunke hatt ich och vil, ich kom esu veezahn-fuffzahn noh Huus — mdie Sting mäht 'ne Spektakel för sechs —, ävver mich schineet dat nit, ich däht mich erömdrihe op die andere Sick, un fädig. Hüek fröh wäden ich wach, un et eß mer esu schlääch.“ — „Dat kann ich mer denke“, säht dä Köbes, „hattst'e nit Loß op jet Soores gehat?“ Wie vun ener Tarantel gestoche fäh't dä Pitter en de Hüh: „Do häß et gerode, akurat jet Soores wollt ich han, un wat mindeste, ich kummen en de Köch, do litt op dem Desch ne halven Herring! Ich — wat giste, wat häste, drop an, un wupplich — erunder wor hä.“

Do geit de Döör op, mie Sting kütt eren un däht ne Krieh, dat mer et Hätz en de Botz feel. Dä, dachten ich, jitz eß da Sting geck wode! Vum Zänke avgesin, wor et jo söns e ganz got Minsch. Schad dröm! Ich satz mich ens op d'r Desch un wade en Gemötsrau av, wie dat Dinge usgon däht.

Dat Sting hatt noch immer kein Wöder funge, luuter sohch et de ledige Kump an, sohch mich an un schlog de Häng üvver dem Kopp zosamme.

Schließlich wor et mer zo domm un ich sage: „Wäge dem halven Herring bruchs do doch nit esu 'ne Buhei zo maache, do geizig Dinge do!“

Jitz endlich mäht dat Sting de Mul op un wimmert mich an: „Pitterche, mie leev Pitterche — hu, hu, do beß vergeff! Dä Herring wor för de Ratte, ich hatt jo Rattegeff dropgestraut, hu, hu.“ „Donnerkiel“, flutsch et dem Köbes erus, „häß do dä Herring noch em Liev?“ Un dumpig kom de Antwoot: „Hä eß noch benne — un met mer eß et us —, ävver vileech bliev mer noch su vil Zick, dat ich et der zo Engk verzälle kann. Däm Sting ronne de decke Trone de Backe erav un et sohch mich met 'nem Bleck an, als lög ich ald unger d'r Äd, et wor rackeweg ganz us dem Fazung gekumme. „Sting“, säht ich för et, „do häß vör dem Altar gelov, dat meer treu zesammehalde möhte en Freud un Leid, jitz hilf mer, stich dat ich labendig blieve! Gitt et dann kein Gegemedel för dat Rattegeff?“

Op dat hin mäht dat Sting 'ne Freudesprung, flitz zor Döör erus un schreit: „Ich laufen in de Aptek!“

Ich soß noch immer op dem Köchedesch un „erwartete mein Ende“, wie dat esu schön en dä Romäncher heisch! Et wor ävver gar nit schön, Köbes, gläuv meer et!

Häst' nit gesin, eß dat Sting ald widder do (et eß jo esu e god Minsch) un japp mich an: „Do kanns noch gerett wäde, säht dä Apteker, nor mödst'e heiße Milch suffe, hö'schst'e, vil heiße Milch suffe, dann däts'te dat, wat geftig benne wör, widder erus gevve.

Komm flöck, do eß de Milch, eß“ — Wiggersch han ich nix mih gehot, wat dat Sting noch kalle däht, denn ich wor ald längs zor Döör erus!

Köbes —, heiße Milch suffe —, Köbes, esu schlemm kann jo dat Engk nit sin we dat Milchsuffe! Köbes, wat meins do dann, sag, häts do de Milch suffe künne?“ „Enä“, kom et do kleinlaut vum Köbes her —, „enä!“ —

„Köbes, do beß minge Fründ, do häß 'ne Versteistemich för su en Situation! Au Weih — Köbes, ich han Buchping, ich gläuv, dat Engk fängk ald an!“

„Quatschkopp“, säht dä Köbes, „esu schnell geit dat nit, eesch gon meer ens noh'm „Leckere Dröppche“ un drinken 'ne Schabau, esu vil Zick eß noch!“ Wann och de Levvnsgeister vum Pitterche ald avkratze wollte, op dat Woot „Schabau“ hin kome je flöck widder retur!

„Dat eß en Idee“, säht dä Pitter neubeläv, pack dä Köbes am Ärm, un esu schrönte noh dem „Leckere Dröppche“!

Enzwesche wor dat Sting der Verzweiflung noh, dä Pitter leef met dem vergefte Herring em Liev eröm, un it wor schold dran! It däht esu hat kriesche, dat de Nohberschlück ze laufe kome. Als die ho'ten, wat passeet wor, hät mallich jet ze kalle. Dat Züff meint: „Esu jungk noch — un als sterve!“ Dat Angenies, en al Juffer, säht: „Mir hät et hüek naach gedräump, dat meer 'ne Dude han wödte!“ Un et Plün, en decke Wittfrau vun nevvenan, säht: „Maach d'r nix drus, Sting, et läv sich als Wittfrau och ganz got, ich kann nit klage!“

Ävver dat drog im vum Drückche 'ne wödige Bleck zo, weil dä Mann vum Drück op dat Plün en Aug geworfe hat un et Plüm met im karresseere dät! „Wat hät dann d'r Apteker gesaht?“ frog et Bärb et Sting. Dat hät 'ne Momang ophöre met Kriesche, wosch sich de Trone av un dät verzälle: „Ich jöcken en de Aptek wie d'r Düvel, fallen üvver dä Dürpel un schlon län-gelangk op et Gesech. Dä Apteker säht: „Immer lantsam, Frau, esu ielig hat ehr et doch nit!“ „En doch“, schrei-ten ich un rappelte mich widder op, „dot m'r flöck en Gegegeff gevve für de Ratte, flöck, flöck!“

„Sitt Ehr gek“, säht hä, „wollt Ehr dann de Ratte widder labendig maache?“ „Enä, de Ratte nit, ävver minge Mann“, schreien ich. Op dat hin mäht dä Apteker 'ne Sprung hinger de Thek un säht zom Pruiser: „Seht, dat Ehr dat Frau-mensch erus kritt, daß eß üvverge-schnapp, ich well domet nix ze dun han“ un hä verdröck sich.

Dä Pruiser wor ävver 'ne gode Minsch, dä ho't mich an un gov mer dä Rot met dä heiße Milche; nor mie Pitterche — hu, hu, do fingk et ald widder ze krische an —, eß fottgelaufe, un jitz muß hä stirve, hu — hu —

Do fingken et Züff, et Angenies, et Plün, et Drückche un et Bärb met an ze kriesche, un vör luuter Spektakel ho'ten se nit, dat an d'r Dörr geklopp wor wode.

Vör d'r Döör ävver stund dä Köbes un dä Zappjung vum „Leckere Dröpp-che“ un heelten dat Pitterche faß, dä esu besoffe wor, dat hä nit mih allein ston kunnt.

„Sting, maach op, meer bringe dä Pit-ter!“

„Eß hä dut?“ kriehte dat Sting.
„Enä, nor voll wie en Kanon!“

Jitz gingk de Döör op un dat Sting flog däm Pitter öm d'r Hals. Wann dä Köbes un dä Zappjung en nit esu faß gehalde hätte, wören se all de Trapp erav gefalle. Dä Pitter griemelte sillig vör sich hin. Hä gläuvten sich em Himmel. Besoffe wor hä, un dobei wood hä noch leev vum Sting empfan-ge! Zackerjü, dat wor im zoläbttag noch nit passeet! Met vil Gelachs un Ge-kriechs wood dä Pitter en et Bett ge-laht. Do log hä wie 'ne Sack und wägte sich nit.

„Su“, säht dä Köbes, „dat hätte meer geschaff! Sting, jitz gev v m'r noch flöck en Halv, et wor e schwer Stöck Arbeit — ich weiß, do häß em Schaaf esu e got Dröppche ston, komm, zau dich jet!“ Dat Sting wor söns geizig op singe Schabau, ävver weil dä Köbes dä Pitter gerett hatt, gingk et dat Halv holle.

Dä Köbes gingk ävver met spikeleere, un wie die zwei dat Schaaf opmahte, do sohchen se 'ne halve Herring ligge! Dä Köbes sohch dat Sting an, un dat Sting sohch dä Köbes an!

„Wat eß dat dann för en Hexerei“, säht dä Köbes, „dun bei üch dann de Herring vum Himmel falle?“

Statt ze antwode, packten dat Sting dä Köbes am Arm und drihte sich wie gek d'r Hals. „Köbes, dat ganze Krepp-che wor ömesöns, dat he eß jo dat vergeff Engk vun däm Herring! Ich hatt et jo extra opsick gestallt!“

„Do beß en Duseldeer, Sting“, säht dä Köbes, un met 'nem kräftigen Wupp-dich worf hä de Döör hinger sich zo.

Dat Sting stund noch en amelang en d'r Köch und säht vör sich hin: „Dä ganzen Buhei wor för de Katz, enä för de Ratte!“

Em Verkehr

*Der Neeres op der Breistroß steit,
De Autos lans in flitze.
Do süht hä, wie dat ov su geit,
Do drüve ston de Schmitze.*

*Dä Schmitze Jupp, dä röf im zo:
„Neeres, op wat för 'n Aat
Koms do vun he op ding Sick do?
Wie häß do dat gemaht?“*

*„Ja“, säht dä, „wenn ehr he hin wollt,
Dann sitt ehr zo bedoore!
Dat ich he ben, ben ich nit schold,
Ich ben doch he gebore.“*

Jean Jenniches

Immer möd

*Hä hatt de Arbeit nit erfunge,
Dä Jupp vum Greechemaat.
Et wor im off genog gelunge,
Zo dröcke sich op eige Aat.
Su moot hät ens om Land als Knääch
Ädäpple usmaache.*

*Dat wor däm Jupp no ganit rääch.
Hä daach: Däut meer der Naache.*

*Zehn Strüch, die hatt hä usgemaht,
Do wor hä et ald satt,
Hätt singem Halfer opgewadt
Un dann för dä gesaht:*

*„De Arbeit ruump bei meer he schlääch,
He ben ich för de Katz.*

*Am Beste fingk dä sich zorääch,
dä d' Ädäppel gesatz.*

*Op dä do künnt ehr üch verloße,
Denn dä verdeit sich nit.*

*Dä bruch nit lang eröm zo krosee,
Dä weiß, wo jede Ädäppel litt.“*

Jean Jenniches